

## Kapitel VI

### Die Krippendebatte – ein Exkurs

In einem Bändchen über „moralische Grundbegriffe“ denkt der Philosoph Robert Spaemann auch über Erziehung nach. Er schreibt: „Nur an einer Wirklichkeit, die uns Widerstand leistet, können wir unsere Kräfte entwickeln (...) Der Erzieher hat die Aufgabe, das Kind an die eigenständige und widerständige Wirklichkeit heranzuführen. Die Mutter ist im allgemeinen die erste eigenständige Wirklichkeit, der das Kind begegnet. Und so ist dafür gesorgt, daß die Wirklichkeit zunächst als hilfreich und freundlich erfahren wird. Die Stiftung dieser Grunderfahrung – die Psychologie spricht vom Urvertrauen – ist das Wichtigste, was Erziehung überhaupt zu leisten hat. Denn wer auf eine Erinnerung an eine heile Welt zurückgreifen kann, wird leichter mit der unheilen fertig.“

Urvertrauen schaffen, emotionale Stabilität sichern, aktive Kommunikation pflegen – wer das Kindeswohl vor Augen hat, der wird einer Betreuung den Vorzug geben und sie auch anstreben, die diese Voraussetzungen erfüllt. Das ist nur bei einer individuellen Betreuung möglich, und die beste individuelle Betreuung leistet in der Regel die Mutter. Die Debatte über die Krippenoffensive in Deutschland, die eigentlich schon vor Installierung der Großen Koalition auf kleiner Flamme gekocht, mit der neuen Frauenministerin Ursula von der Leyen aber seit fast zwei Jahren mit hohem emotionalem Engagement geführt wird, wird dieser Anforderung nicht gerecht. Kein Wunder, es geht bei ihr auch nicht um das Kindeswohl, sondern um die Arbeitskraft der Frau. Diese Arbeitskraft, meist gut ausgebildet und preiswert, soll freigesetzt werden – für die Betriebe, nicht für das Kindeswohl.

Diese Überlegung bestimmt den Duktus der Debatte. Insofern verdichten und vermengen sich in dieser Debatte ideologische Vorgaben mit echten sachlichen Problemen und Lebensfragen junger Menschen, die Eltern sind oder werden wollen. Ein Ausbau der Betreuungsstruktur ist notwendig, weil viele Eltern aus wirtschaftli-

chen Gründen heute gezwungen sind, beide erwerbstätig zu sein. Das um so mehr, seit die Große Koalition die wirtschaftliche Basis der Familien deutlich geschmälert hat (Kürzung Kindergeld um zwei Jahre, Kürzung Pendlerpauschale, Streichung Eigenheimpauschale, Erhöhung der Öko- und vor allem der Mehrwertsteuer). Aber ein einseitiger Ausbau der Krippenstruktur wirft auch die Frage der Gerechtigkeit auf, weil der Ausbau in der Folge nur einem Teil der Elternschaft zugute kommt und deshalb nur diesen Teil subventioniert. Die Finanzierung, der wirkliche Bedarf, die Wirkung – wie in einem Brennglas konvergieren im modernen Krippenspiel Absichten, Pläne und Prioritäten der Familienpolitik.

### **Das fehlende Kernstück der Debatte: die Qualitätsdiskussion**

Viel wichtiger als die Krippendebatte selbst wäre eine ausführliche Diskussion über die Qualität der Fremdbetreuung und über die Steigerung der Erziehungskompetenz der Eltern. Das ergäbe Sinn, wenn man das Kindeswohl im Blick hätte. Aber diese Diskussion wird ausgeklammert oder nur am Rande geführt. Der Tunnelblick ist ganz auf das Potential erwerbsfähiger Frauen gerichtet. In diesem Sinn sind die Kinder ein Störfaktor. Sie müssen in eine Schublade der Republik, eine jener Organisationsformen, von denen man sich das Heil oder wenigstens die Beseitigung störender Faktoren für die Produktion erwartet. Wofür früher die Familie zuständig war, das soll jetzt der Staat richten. Ob es dabei, also in Krippen, Altenheimen und Pflegeanstalten, menschlich zugeht, ist zweitrangig. Und diese ökonomistische Sichtweise führt zum Verrat an der Familie und verengt die Aussicht in die Zukunft. Denn aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß eine Politik von der Bildung von Humanvermögen ausgehen müßte, wenn sie menschlich und zukunftsorientiert wäre.

Aber es gibt sie noch, Politiker, die diese Problematik sehen. Alois Glück, Präsident des Bayerischen Landtags und Vorsitzender der CSU-Grundsatzkommission, fordert diese Qualitätsdebatte und zugleich eine Überprüfung der politischen Prioritäten. Die einseitige Fixierung auf die Erwerbsarbeit und die Präferenz für rein wissenschaftlich-technische Zukunftsstrategien seien faktisch Garanten für einen weiter anhaltenden Kinderschwund in Deutschland. Aber